

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

32. Jahrgang.

Nr. 135.

Sonnabend, den 14. November

1885.

Bekanntmachung, Volkszählung betr.

In Gemäßheit des Bundesrathsbeschlusses vom 18. Juni c. und der Verord-
nung des königlichen Ministeriums des Innern vom 10. September c. hat
am 1. December 1885 nach dem Personenstande an diesem Tage eine Volks-
zählung nach Maßgabe der vorgedachten, den Gemeindebehörden in den nächsten
Tagen zugehenden Verordnung, welcher die Instruktionen für die Zähler nebst
Controllisten, sowie die Haushaltungs- und Anstalts-Listen beigelegt sind, statt-
zufinden.

Die Ausführung dieser Zählung liegt für jeden Gemeindebezirk, einschließlich
der im Orte befindlichen selbstständigen Güter, den Gemeindebehörden —
Bürgermeistern, Gemeindevorständen — ob, denen überlassen bleibt, zur un-
mittelbaren Leitung der Geschäfte eine besondere Zählungscommission bis
zum 16. November c. zu bilden.

Durch die Ortsbehörde, bez. Zählungscommission ist bis zum 20. No-
vember c. der Gemeindebezirk in Zählbezirke, welche in der Regel nicht mehr
als 30 bis 40 Haushaltungen zu umfassen und sich an die in der Gemeinde
bereits bestehenden Einteilungen thunlichst anzuschließen haben, einzuteilen.

Für jeden Zählbezirk ist eine befähigte Person als Zähler von der Orts-
behörde bez. Zählungscommission zu bestimmen, welcher gehörig zu instruiren und
mit den nöthigen Druckfachen rechtzeitig zu versehen ist.

Die Geschäfte der Mitglieder der Zählungs-Commission und der Zähler
sind Ehrenämter.

In den letzten Tagen des Monats November c. ist an jede einzelne Haus-
haltung und jede einzeln lebende selbstständige Person eine Haushalt-
ungsliste, sowie an jede Anstalt, Herberge, oder jeden Gasthof u. eine
Anstaltsliste auszutheilen.

Die Zählungslisten sind am 1. December 1885 Vormittags unter Ver-
rücksichtigung der darauf abgedruckten Anleitung durch die Haushaltungsvorstände,
bez. einzeln lebenden selbstständigen Personen, sowie durch die Vorsteher oder
Bewalter von Anstalten, Gasthofbesitzer u., soweit nöthig, unter Mitwirkung
der Zähler auszufüllen und durch Unterschrift zu bescheinigen.

Die Wiedereinsammlung der ausgefüllten Zählungslisten hat getrennt nach
den einzelnen Zählbezirken am 1. December c. Mittags zu beginnen und ist
überall spätestens am 2. December c. zu beenden.

Von der Ortsbehörde bez. Zählungs-Commission ist sodann das Zählungs-
material zu prüfen, da nöthig zu ergänzen und zu berichtigen und mit den durch
Mitunterschrift zu beglaubigenden Controllisten sobald als thunlich, spätestens
am 11. Januar 1886 verpackt und geordnet nach den einzelnen Zählbezirken
an die unterzeichnete königliche Amtshauptmannschaft einzureichen.

Bei der Wichtigkeit dieser Zählung rechnet die königliche Amtshauptmann-
schaft bei Ausführung derselben auf die thätigste Unterstützung der Ortsbe-
hörden durch alle selbstständigen Ortsbewohner, wie auch den Ortsbehörden und
Zählungs-Commissionen unter Hinweis auf die Vorschriften der Verordnung vom
10. September c. die größte Gewissenhaftigkeit bei dem Zählungswerke zur Pflicht
zu machen ist.

Die Bezirkseingewiesenen werden von Vorstehendem bez. zur Nachachtung
in Kenntniß gesetzt.

Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,

am 3. November 1885.

Frhr. v. Wirting.

St.

Bekanntmachung, die Stadtverordneten-Ergänzungswahl betr.

Ende dieses Jahres scheiden aus dem Stadtverordneten-Collegium der als
Stadtrath gewählte Kaufmann Herr Carl Julius Dörffel, sowie die Herren
Schieferdeckermeister August Conrad, Kaufmann E. G. Dörffel, Destillateur
Albrecht Gnüchel, Maler Joachimsen, Rentant Jügel, Hypothekensuch-
führer Seelig aus und sind an deren Stelle, sowie an Stelle des bereits im
Laufe des Jahres 1885 aus dem Collegium geschiedenen Herrn Handschuhfab-
rikant August Edelmann, 8 Stadtverordnete zu wählen, von denen mindestens
1 mit Wohnhäusern hier ansässig und mindestens 3 unansässig sein müssen, da
von den im Amte verbleibenden 13 Stadtverordneten 10 ansässig und 3 un-
ansässig sind.

Als Wahltag ist

Montag, der 23. November ds. Js.

anberaumt worden und werden die stimmberechtigten Bürger hiesiger Stadt,
welchen Stimmzettel einige Tage vor der Wahl zugehen werden, hiermit aufge-
fordert, an diesem Tage von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 1 Uhr ihre
Stimmzettel, auf welchen nach Vorstehendem die Namen von 8 wählbaren Bür-
gern, von denen mindestens 1 mit Wohnhäusern ansässig und mindestens 3 un-
ansässig sein müssen, zu verzeichnen sind, im Rathhause vor dem versammelten
Wahlauusschusse persönlich abzugeben.

Die aufgestellte Liste der Stimmberechtigten und der Wählbaren liegt vom
4. November bis mit 18. November ds. Js. zur Einsicht an Rathsstelle aus.

Die Ende ds. Js. aus dem Collegium ausscheidenden Stadtverordneten sind
sodann wieder wählbar, selbstverständlich mit Ausnahme des als Stadtrath ge-
wählten Kaufmanns Herrn Carl Julius Dörffel.

Eibenstock, am 2. November 1885.

Der Stadtrath.

Völscher.

Bg.

Bekanntmachung.

Die unsere Jahrmärkte besuchenden Verkäufer setzen wir hiermit davon in
Kenntniß, daß Herr Tischler Anton Wolf hier nur Denjenigen die Buden zu dem
am 23. ds. Mts.

hier stattfindenden Jahrmarkt aufbauen wird, welche sich dieserhalb rechtzeitig
schriftlich oder mündlich an ihn wenden.

Johanngeorgenstadt, den 11. November 1885.

Der Stadtrath.

Thieme-Garmann.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Verwandten des Kö-
nigs von Bayern haben, wie die „Frankf. Ztg.“
meldet, einstimmig den Beschluß gefaßt, eine weitere
Garantie zum Zwecke der Aufbesserung der Kabinetts-
liste nicht zu übernehmen.

— Frankenthal (Pfalz). Viel Staub wirbelt
in unserer Stadt die Thatsache auf, daß durch Straf-
befehl — ergangen auf Grund des bayerischen Polizei-
strafgesetzbuches — mehr als vierzig hiesige junge Mäd-
chen, darunter verschiedene „höhere Töchter“, wegen un-
erlaubten Besuchs von Tanzbelustigungen zu je einem Tag Haft verurtheilt wurden.

— Ein offenes Wort, das ein Echo finden wird,
hat der wohlbekannte Reichstagsabgeordnete v. Fischer,
Bürgermeister von Augsburg, über die deutsche Poli-
tik und die Reichstags-Fraktionen ge-
sprochen. Er gehört der nationalliberalen Partei an,
hat aber in einzelnen Fragen auch mit der Reichs-
partei gestimmt. Wenn er offen sein sollte, sagte er,
müsse er gestehen, daß er so recht von ganzem Herzen
zu keiner der vielen Parteien gehöre, wie sie der-
malen ihr Dasein im Reichstag fristen. Ein Un-
glück, ein Krebsgeschwür sei es, daß die Deutschen in
ihrem Parlament den Fraktionsgeist so groß wachsen
ließen. Es thue einem das Herz weh, wenn man
sehen müsse, wie die wichtigsten Fragen nur noch

nach dem Fraktionsstandpunkt beurtheilt werden. Man
beurtheile die eingebrachten Vorlagen darauf hin, ob
sie der Fraktion Nutzen brächten, unbekümmert darum,
ob sie gut oder schlecht seien. Nur mehr um die
Glorie der Parteiführer handle es sich. Dies sei
ein unendlicher Schaden und eine förmliche Vergiftung
des öffentlichen Lebens. Aber die Symptome
der Besserung zeigten sich bereits; das Volk wolle
sich von seinen Führern nicht mehr „anföhren“ lassen,
wie jüngst die badischen und die preussischen Wahlen
bewiesen hätten. Er, Redner, werde im Reichstag
nie eine wichtige Frage nach der Parteischablone be-
urtheilen, sondern ehrlich prüfen: was gut und was
schlecht ist und was dem Vaterland nützt und frommt.
Auch der deutsche Wähler müsse sich allen Ernstes
die Frage vorlegen: Was ist meine Aufgabe? Und
die Antwort müsse lauten: Zu allernächst ist zu er-
streben die Festigung des im Jahre 1870/71 gewon-
nenen deutschen Reichs, sein Ausbau durch die so-
ziale Reform und die wirtschaftliche Prästigung.
Redner sprach dann noch über die deutsche Kolonial-
politik, die Getreidezölle und über die Stellung der
einzelnen Parteien zu den großen Fragen der Politik.

— Die Conferenz in Konstantinopel steht
unter den bedrohlichsten Zeichen; die englisch-russische
Rivalität, die zu allen Zeiten das Bleibende im
Wechsel der Ereignisse am Balkan gewesen ist, be-
ginnt sich abermals bedenklich zuzuspitzen. Man kann
nicht im Zweifel sein, gegen wen am letzten Ende

die unerhörte Beleidigung gerichtet ist, welche der
Czar dem Fürsten Alexander durch die Streichung
seines Namens aus der russischen Armeeliste ange-
than hat. Wenn es von den Petersburger Staats-
männern darauf abgesehen war, eine Annäherung
und Ausgleichung des eigenen und des eng-
lischen Standpunktes zu verhindern, so können sie
sich rühmen, ihr Ziel erreicht zu haben. Von jetzt
ab ist Lord Salisbury durch die Ehre verpflichtet,
wie er es bisher bereits durch die Interessen seines
Landes zu sein glaubte, den Bulgarenfürsten nicht
fallen zu lassen. Damit ist der Gegensatz in aller
Bedrohlichkeit gezeichnet und die Folgen sind unabseh-
bare. Für die nächsten Tage allerdings wird die
Politik des vorsichtigen Lavirens von dem englischen
Kabinet nicht aufgegeben werden können. Lord Salis-
bury ist nicht Herr der Zukunft, so lange die Parla-
mentswahlen nicht entschieden haben, ob die Tories
bleiben werden oder Herrn Gladstone wieder das
Feld räumen müssen. Von dieser großen Frage
hängt Krieg und Frieden im Orient ab und es ist
unsicher zu erkennen, daß auch die Action der ü-
brigen Mächte durch die Ungewißheit über die Stetig-
keit der britischen Balkanpolitik beeinflusst wird. Als
feststehend gilt in den Berliner politischen Kreisen,
daß der folgenschwere und beispiellose Entschluß der
russischen Regierung, den Fürsten Alexander aus der
russischen Armee geradezu auszustoßen, in der deut-
schen Reichshauptstadt ebenso überraschend gekommen

ist wie überall sonst und daß zu diesem Schritt niemals gerathen worden wäre, wenn man sich in Petersburg die Mühe genommen hätte, den Rath eines Freundes einzuholen.

— Oesterreich. Ueber das Urtheil in der Königinhofer Angelegenheit, welches neben den Tschechen auch über vier deutsche Turner vier bis sechs Monate schweren Kerkers mit Fasten verhängt, herrscht allgemeine Entrüstung.

Vocale und sächsische Nachrichten.

— Johannegeorgenstadt, 12. Novbr. Gestern Nachmittag kurz vor 4 Uhr erschreckte die Feuerlocke die Bewohner unserer Stadt. Dem Dachstuhl des Herrn Kaufmann August Elsner an der Eibenstraße gehörigen Hauses entquoll dicker Rauch und nach kurzer Zeit durchbrach das verheerende Element das Dach des massiven Gebäudes. Rasch verbreiteten sich die Flammen über einen großen Theil des Daches und schlugen mächtig zum Himmel empor. Unsere wackeren Löschmannschaften waren wie gewöhnlich schnell zur Stelle und sind dieselben nach etwa einstündigem Kampfe Herr des Brandes geworden. Wir verfehlen nicht, auch an dieser Stelle der unermüdlichen, aufopfernden und löblichen Thätigkeit der unter der umsichtigen Leitung des Herrn Factor Sperling stehenden freiwilligen Feuerwehr zu gedenken. Nur der oberste Theil des Daches fiel dem Feuer zum Opfer. Glücklicherweise ist Herr Elsner, da das verheerende Element sich nicht über die kolossal angefüllten Lagerräume verbreiten konnte, vor bedeutendem Schaden bewahrt geblieben, doch ist derselbe immerhin nicht zu unterschätzen. Leider soll der Geschädigte, wie wir hören, zur Zeit nicht versichert gehabt haben. Die Entstehung des Brandes ist dem Vernehmen nach durch einen 7jährigen, bei Herrn Elsner aufhällischen Knaben, welcher zu den auf dem Boden aufbewahrten Streichhölzern gelangt war, herbeigeführt worden.

— Dresden, 12. November. Die Thronrede, mit welcher der Landtag heute von Sr. Maj. dem König eröffnet wurde, giebt zunächst der Freude darüber Ausdruck, daß die Gesamttage des Landes sich als eine günstige darstelle. Sachsen habe die Bahn einer gedeihlichen Entwicklung verfolgt, es gereiche dem König zur Befriedigung, daß die Maßnahmen für die Reichsgesetze, betreffend die Kranken- und Unfallversicherung, rechtzeitig fertiggestellt worden seien, und daß die Theilhaber der bedeutenden Reform opferwillige Theilnahme entgegengebracht haben. Hiernächst werden Gesetzentwürfe angekündigt über Hebung der Viehzucht und über Erweiterung der Vorschriften, welche über Entschädigung wegen Viehverlusten in Seuchenfällen bestehen; ferner über eine Reform der Landesbrandversicherungsanstalt, sowie ein Gesetzentwurf für eine neue Grundlage des polizeilichen Ausweisungsrechtes und ein Entwurf über den Erwerb von Bergwerkseigentum. Vorgesprochen wird der Ankauf einer Anzahl Gruben durch den Staat, um die Zukunft der Bergbaubevölkerung in Freiberg sicher zu stellen. — In Folge des Aufschwungs, welchen das Feuerlöschwesen genommen hat, ist ein Ehrenzeichen für ausgezeichnete Dienstleistungen bei den Feuerwehren gestiftet worden, auch wird eine angemessene Erhöhung der Beiträge für die Ortsfeuerlöschklassen vorgeschlagen. Die abgelaufene Finanzperiode hat einen erheblichen Ueberschuß geliefert, welcher die Möglichkeit weiterer Eisenbahnbauten, Straßenbauten und der Förderung der Elbschiffahrt bietet. Die wachsenden Erträge von Staatseinnahmen und die Erhöhung der Einnahmen aus Zöllen und Reichsstempelabgaben gewähren für die nächste Finanzperiode reichliche Mittel zur Förderung der Zwecke der Staatsverwaltung, der Wissenschaft und Kunst; auch soll die Hälfte der Einnahmen aus den Grundsteuern zur Erleichterung der Schullasten den Schulverbänden überlassen werden.

— Leipzig. Die bösen Folgen einer übermäßig betriebenen Lectüre von Indianergeschichten zeigten sich an dem erst 15 Jahre alten Kaufmannslehrling Franz Otto Grubne aus Pöhlitz in einer für ihn sehr unangenehmen Weise. Er bekam eines Tages von seinem Lehrherrn die Summe von 2100 Mark, damit er sie auf der Bank abliefere. Grubne ging nun zwar zur Bank, lieferte aber das Geld nicht ab, sondern ließ sich nur einen Theil desselben in kleine Münze umwechseln. Dann kaufte er sich eine neue Hose und zwei — Schießgewehre, ein Leinwand und eine Windbüchse. Mit dem Geld und diesen Sachen ausgerüstet, glaubte er nun ein Jägerleben, wie es in den Indianergeschichten so schön und verlockend geschildert wird, führen zu können und er begab sich wohlgemuth in den Wald. Aber seine kindlich erregte Phantasie wurde schon nach einigen Tagen durch die Einwirkung der rauhen Wirklichkeit gänzlich abgelüht, so daß er den Gedanken faßte, zurückzukehren. Inzwischen hatte aber schon die Polizei auf ihn gefahndet und so wurde er denn, ehe er seinen Entschluß ausführen konnte, abgefaßt und zur Verantwortung gezogen. Mit Rücksicht auf die bedeutende Höhe der unterschlagenen Summe wurde er von der 2. Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Leipzig. Die Frechheit der Spitzbuben

überschreitet alle Grenzen. Dieser Tage hat man einem Zeugen, der bei einer öffentlichen Verhandlung hinzugezogen gewesen ist, seinen Ueberzieher aus dem Zeugenzimmer des kgl. Amtsgerichts hier gestohlen.

— Plauen. In welcher verwerflicher Weise manche Firmen das in der Stickerbranche ohnehin schon schwer darniederliegende Geschäft schädigen, beweist wieder einmal folgender Vorfall. Ein hiesiges Haus hatte vor einiger Zeit als Specialität ganz eigenartig gestickte Damenkragen anfertigen lassen und Muster derselben an seine auswärtigen Geschäftsfreunde versandt. In diesen Tagen erhielt dasselbe nun einen in dieser eigenartigen Weise — nur bedeutend leichter und auf ganz geringen Stoff — gestickten Kragen von einem seiner Kunden mit der Bemerkung zugesandt, daß er diese Kragen in Auerbach um 50 Prozent billiger kaufen könne und eine größere Order dem hiesigen Hause nur dann erteilen würde, wenn ihm der gleiche Preis gestellt werde! Soweit das Mutterrecht-Gesetz in Frage kommt, läßt sich durch Eintragen der Muster wohl gegen ein derartiges Verfahren vorgehen; im Uebrigen ist leider der reelle Geschäftsmann, der nur gutes Fabrikat zu liefern bemüht ist, machtlos gegen solche Schleuderkonkurrenz, welche durch Lieferung von Schundwaare den Preis der realen Waare nur herunterdrückt. Der Konkurrenzkampf ist gut und hat schon große Erfolge gezeitigt, wenn er mit ehrlichen Waffen geführt wird; aber er ist schmähtlich, wenn der Gegner zu unwürdigen Mitteln greift und dann nicht Einen, sondern das ganze Geschäft schwer trifft.

— Einen sonderbaren Fund machte in Döbeln ein dortiger Bürger am Sonntag. Die Stiegen nach dem Störmiger Wege hinuntergehend, bemerkte er am Muldenufer ein Seitengewehr, das mit dem Griff aus dem Wasser hervorragte. Beim Herausziehen desselben fand derselbe ferner im Wasser liegend drei sehr feine gut erhaltene sechsälufige Revolver. In dem Laufe des größten Revolvers befand sich ein Stück Papier, auf dem die Worte: „Gehört nach Weisbach“ standen. Die gefährlichen Instrumente sollen bei einem dortigen Büchsenmacher gestohlen worden sein.

— Eine originelle Geschichte ist dieser Tage in Wurzen vorgekommen. Einem schon mit mehreren Kindern gesegneten Familienvater hatte der launenhafte Storch wieder ein Zwillingspärchen überbracht. Außer den Sorgen und Ansprüchen an den mageren Geldbeutel, die dieses glückliche Familienereigniß schon so mit sich gebracht hatte, zergrübelte sich der Hausvater das Gehirn, wo die vielen Pathe für seine neugeborenen Zwillingekinder hernehmen. Doch plötzlich wird ihm froher zu Muth, er wendet sich an seine Stadtoberkeit mit der Bitte, Pathestelle bei seinen Kindern zu übernehmen. Diesem Gesuche ist auch freundlichst entsprochen worden; der Stadtrat, an seiner Spitze Herr Bürgermstr. Wühle, und das Stadtverordnetenkollegium in der Person des Herrn Stadtverordneten-Vorsitzers Juel hoben das Zwillingspärchen am Montag in der Domkirche aus der Taufe.

— Die jetzt erfolgende Beförderung der ausgehobenen Rekruten in die verschiedenen Garnisonorte läßt an viele Väter, Mütter, Freunde u. die Aufgabe herantreten, dem fortan auf ein oder mehrere Jahre dem Vaterland dienenden Sohn und Freund ein Lebenszeichen aus der Heimath zu übersenden. Wir bemerken daher Folgendes: Für die an die Soldaten (bis zum Feldwebel aufwärts einschließend) gerichteten gewöhnlichen Briefe ist Porto nicht zu bezahlen, sobald dieselben das Gewicht von 60 Gramm nicht übersteigen und mit der Bezeichnung: „Soldatenbrief — Eigene Angelegenheit des Empfängers“ versehen sind. Unter denselben Voraussetzungen beträgt bei Soldatenpaketen bis zum Gewicht von drei Kilogramm einschließend das Porto 20 Pf.; für schwerere Pakete ist das gewöhnliche Paketporto zu entrichten.

9. Ziehung 5. Klasse 108. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 11. November 1885.

15,000 Mark auf Nr. 37711 47277. 5000 Mark auf Nr. 17247 20756 27702 28735 89761. 3000 Mark auf Nr. 2117 2789 3770 3968 6456 8867 8348 9264 12572 14608 18869 18754 19863 21526 21059 29429 31126 32485 33073 37491 43432 44604 44497 51589 51539 57828 62974 64376 65743 67856 71234 71832 74050 75735 75550 76893 78618 79065 81497 83867 86354 89561 90805 90629 94740 94126 95404 95151 95460 95102 97461 98082.

1000 Mark auf Nr. 3164 6212 7843 12707 12258 16521 18488 23869 24017 24834 25326 25595 31246 36444 38611 39622 40551 42940 43783 43771 44382 45535 46582 47083 49491 52996 58780 60063 60758 66711 67023 68284 69485 69884 69955 70261 72980 73773 75435 77029 82333 83430 83890 83214 84482 85217 87781 88115 89699 89780 91201 91254 92285 93702 95315 96925 96679.

500 Mark auf Nr. 1463 1684 2790 3409 4655 11800 11032 12436 19567 21513 24454 24396 27242 30797 31055 33317 33907 33887 35257 35271 37285 37192 38616 40686 44751 48991 49609 52327 53468 59672 62376 62571 62964 64827 65518 66822 68575 70267 74228 74741 74321 80449 82947 82443 84423 86199 87300 90306 92094 96123 96895 97298.

300 Mark auf Nr. 1922 1964 2186 5157 7761 7308 8662 8221 10921 10717 10858 10892 10938 12150 13348 14212 15772 15363 15504 15261 16660 17122 18775 20832 21311 21044 22025 22875 25858 25059 27825 27920 28341 28413 29616 29314 30516 30277 32968 32541 34547 34087 35823 36163 36514 36523 39893 39815 39797 40975 42408 44375 44911 44042 48311 49035 50627 51432 53463 54770 54233 57316 59306 60995 60195 60159 61626 62215 63802 63515 63934 64042 65926 65294 66524 66183 68349 68510

69046 70217 70806 71456 72084 72640 72560 73063 74239 75816 76069 76745 76025 76922 76528 77987 77728 78378 79893 81713 81607 82758 85694 86206 87885 89786 90197 90028 92050 93104 93853 94124 94721 97243 97789 98924 98329 99104.

10. Ziehung, gezogen am 12. November.

5000 Mark auf Nr. 34866 47965. 3000 Mark auf Nr. 1384 6998 7911 7456 9272 12038 15136 16089 17112 18653 20342 31577 21343 24374 29249 30722 32522 33268 34784 34526 34017 46283 49556 52508 52349 53119 54554 60053 61668 61922 66192 67361 67481 70786 71485 76439 77080 78450 79050 80732 82309 86078 89163 94562 94990 95317 96044 98618 99901.

1000 Mark auf Nr. 792 1023 1679 9603 9861 12824 23611 23978 23151 26445 26851 27352 31979 33707 33678 34146 38965 43726 44869 47831 47348 48760 48265 50048 53414 53584 54487 55323 58077 61382 61683 63576 64733 69638 71250 78037 77300 78322 79590 79282 81778 83675 84632 87278 89789 91348 97296 98431.

500 Mark auf Nr. 2174 3521 3747 5973 5717 8247 10389 13607 14037 20103 28791 31038 36017 36838 37973 37057 38463 39689 40021 45322 46328 47677 48158 48046 50950 56410 58235 61637 62238 68914 67974 71724 72249 72771 73010 75623 77061 78088 80905 83281 86841 89719 89415 92444 95651 95399 98094.

300 Mark auf Nr. 1398 1567 2392 3179 3915 3419 3745 6404 7403 7099 7930 8131 8095 9832 10286 11041 11764 12247 12935 12033 13254 13198 14453 15099 15112 16108 17989 18129 18575 18039 20004 20456 21562 22593 22812 23390 24752 26556 26798 27030 27440 29313 30394 30580 34908 35103 35459 35133 36097 38996 39921 42757 45690 45439 46347 46291 46160 47687 47981 48856 48946 49601 49669 49201 50096 50988 50296 51752 51461 52437 52960 52682 52334 53700 54344 54271 56629 56598 59346 59411 60018 62506 63767 65153 66559 66467 67219 67489 67095 69609 71842 75498 76177 78681 81904 81100 83752 84988 85418 85982 86990 89213 90694 90318 93942 94590 95159 95542 97512 97721.

Trost für Kranke.

Geheimrath Dr. von Rußbaum in München spricht sich im Gartenlauben-Kalender von 1886 mit großer Entschiedenheit gegen die „bittere Gewohnheit“ vieler Aerzte aus, die durch Abschneiden des Lebens eines Kranken ihren Scharfblick zeigen wollen und dann nicht selten in Folge der Wiedergenesung des Kranken mit einer gründlichen Beschämung bestraft werden. Die Fortschritte der ärztlichen Wissenschaft, besonders auf chirurgischem Gebiete, namentlich auch der operativen Orthopädie, die Erfindung der Aether- und Chloroformnarkose im Jahre 1846 und 1847, die Lister'sche säulnidrigende Wundbehandlung, die Gymnastik und Massage u. s. w. gestatten ganz andere Ergebnisse, als sie noch vor 30 und 40 Jahren waren. Operative Unternehmungen, die man früher noch für Verbrechen hielt, weil fast alle Operirten starben, werden heute mit den glänzendsten Erfolgen gefahrt und schmerzlos gemacht. Verunstaltungen und angeborene Mißbildungen, welche man noch vor dreißig Jahren als unheilbare Unglücksfälle in der ärmeren Volksklasse zu einträglichem Bettel benutzte, und in besseren Ständen vor den Augen der Welt verbar, werden jetzt so hergestellt, daß die Geheilten ihr Brod verdienen können und sich vor den Menschen nicht zu verbergen nöthig haben. Rußbaum führt aus der eigenen Praxis das Beispiel eines völlig verkrüppelten Knaben an, an welchem er in 2 1/2 Jahren neun ernste Operationen vollzog, vier krumme Knochen durchgemeißelt und gebrochen, drei steife Gelenke gewaltsam gestreckt, auch Sehnenchnitt und Nervendehnungen vorgenommen hatte. Mit Gewichten wurde die allmähliche Ausdehnung bewirkt und mit Gips- und Wasserglas-Verbänden das Erreichte festgehalten, endlich durch Massiren, Einreibungen, Bäder und Galvanismus die kranken Muskeln belebt, bis sich das arme Knäbchen mit zwei Maschinen an den Füßen, welche die gerade gemachten Glieder in Ordnung erhielten, auf zwei Krücken fort-schleppte. Der keine Mann unterließ nie ein Bad, eine Massage, eine Einreibung, übte sich den ganzen Tag recht fleißig im Gehen, so daß er bald eine Krücke mit einem Stocke vertauschen konnte, dann mit zwei Stöcken, dann mit einem Stock, dann ohne Stock und zuletzt auch die Maschinen entbehren konnte. Vor wenigen Wochen hatte der behandelnde Arzt das Vergnügen, den Krüppel, der vor elf Jahren auf allen Bieren zu ihm in das Zimmer gestochen war, als blühenden Mann wiederzusehen, der aufrecht ohne Krücke, Stock und Maschine ging, der tanzt und reitet und seinem Lebensretter den herzlichsten Dank abzustatten gekommen war.

Aber nicht bloß die ärztliche Kunst, sondern auch die Natur selbst besitzt wunderbare Mittel und Wege zur Rettung. Wer den verwickelten menschlichen Organismus mit seinem staunenswerthen Reichthum nur ein wenig kennen gelernt hat, der weiß, welche mächtigen Kräfte hier zusammen wirken, und welchen reichen Ueberfluß und Aufwand der Schöpfer hier niedergelegt hat. Viele tausend Körperchen stehen zur Verfügung bei Vorgängen, wo ein einziges ausreichen würde; die Kraft der Vielfältigkeit ist überhaupt in der ganzen organischen Welt eine bewundernswürdige. Millionenfach, ja trillionenfach vermehrt sich in 24 Stunden, was heute noch vereinzelt ist. So lange der Kranke noch athmet und lebt, darf man nie ganz verzagen. Eine Unmöglichkeit ist es nie, daß das Leben wiederkehrt, denn die wunderbar schaffende Natur findet vielleicht doch noch einen Rettungsanker. Tausende leben, welche schon auf schwerem

Kranke... mente... nomme... schon... Blick... auf ein... den sch... angefan... wieder... bluten... feiner... lungen... So... noch... wagen... wenn... unfaßba... der Nat... unmögli... muß... noch... 2

Jahre... flossen... 1885... Male... nehmen... werden... oder... auf die... in die... tragen... haben... Reich... Gebot... geschätzt... schätzen... werden... Bohnun... ein ober... ungsliste... weiter... die Form... schiedene... gewissen... am näch... werden... Aufgabe... es doch... wöhnlich... militärisch... Der Fie... anderen... jährlich... finden in... lediglich... der Verd... und Reli... Geamte... richtige... verchwige... eine wicht... und Natio... bezirke... Weisheit... Amt der... daher auf... sinn und... ungsge... werden... noch wert... Mühe wir... vertrauen... ung des... verstanden... 41,058,792

Weber's... beides die... nialwaare

Original... v. Berg... Allein... brifat in... vorzügl... unreinige... beuten, Fi... 50 Pf. bei... Ein Klein... zu verkaufe

74239
78378
90197
98924

auf Nr.
18653
34784
60053
77080
95317

12824
33678
50048
64733
83675

8247
37973
48046
72249
89719

3419
11041
15112
22593
30394
42757
48946
52437
59346
87489
88752
94590

richt
großer
vieler
eines
dann
nen
den.
ders
ope-
und
die
hym-
dere
hren
über
rten
gen
gen
vor
der
gte,
Welt
ten
len-
um
nes
in
vier
drei
nitt
Be-
irkt
Er-
ib-
us-
wei-
ten
ort-
ab,
jen
ine
nn
en
de
en
en
cht
zt
en

ch
ge
en
um
he
er
en
s-
er-
n-
rt
st.
rs
es
ar
it-
nt

Krankenlager ihr Testament gemacht, die Sterbefak-
tamente empfangen und von den übrigen Abschied ge-
nommen hatten. Viele Kranke sah Dr. Ruffbaum
schon langsam abzehren, weil nichts zu finden war,
worauf sie nicht Ekel gehabt hätten. Plötzlich fiel ihr
Blick auf eine Brodrinde, auf ein Stückchen Schinken,
auf eine Frucht oder Anderes. Man gewährte ihnen
den scheinbar letzten Wunsch, und von dieser Stunde
angefangen nährten sie sich mehr und Alles wurde
wieder gut. Ein anderes Mal kommt plötzlich Nasen-
bluten und beseitigt eine Gefahr, welche zu entfernen
seiner Blutentziehung und keinem Arzneimittel ge-
lungen war.

So lange wir an dem Becher der Naturwunder
noch kaum genippt haben, dürfen wir es auch nicht
wagen, der Natur die Macht, zu retten, abzuspochen,
wenn wir selbst keine Hilfe mehr wissen. Bei dieser
unfassbaren Gewalt, bei dieser unendlichen Thätigkeit
der Natur soll Niemand zu sagen wagen: „Es ist
unmöglich, daß dieser Kranke noch besser wird, er
muß sterben.“ Die Macht der Natur läßt immer
noch Hoffnung.

Bermischte Nachrichten.

Volkszählung. Wiederum sind nahezu fünf
Jahre seit der letzten großen Volkszählung ver-
flossen. Das deutsche Volk wird am 1. December
1885 diese wichtige Staatshandlung zum vierten
Male seit der Begründung des Deutschen Reichs vor-
nehmen. Alle auf deutscher Erde weilenden Personen
werden an diesem Tage auf Millionen von Zählarten
oder Haushaltungslisten verzeichnet, um von da weiter
auf die Hauptbücher der Einzelstaaten und schließlich
in die tabellarischen Uebersichten des Reiches über-
tragen zu werden. Wir Bürger der modernen Staaten
haben es bequemer als die Bewohner des Römischen
Reichs zur Zeit von Christi Geburt, an welche „ein
Gebot vom Kaiser Augustus erging, daß alle Welt
geschätzt würde... und Jedermann ging, daß er sich
schätzen ließe, ein Zögling in seine Stadt.“ Wir
werden geschätzt und gezählt, ohne daß wir unsere
Wohnung zu verlassen brauchen. Der Zähler bringt
ein oder zwei Tage vor dem 1. December die Zähl-
ungslisten in jedes Haus und der Staat verlangt
weiter nichts, als daß alle Haushaltungsvorstände
die Formulare aufmerksam durchlesen und die ver-
schiedenen Rubriken am Morgen des 1. December
 gewissenhaft ausfüllen, damit sie an demselben oder
am nächsten Tage von dem Zähler wieder abgeholt
werden können. So einfach und mühelos auch diese
Aufgabe für jeden einzelnen Bewohner ist, so giebt
es doch leider Viele, welche den Volkszählungen arg-
wöhnisch gegenüberstehen und dahinter fiscalische oder
militärische Zwecke vermuten. Beides ist unbegründet.
Der Fiscus und die Militärbehörden kommen auf
anderen Wegen zu ihren Zielen und wiederholen all-
jährlich ihre Nachforschungen; aber die Volkszählungen
finden in jedem Jahrzehnt nur zweimal statt, dienen
lediglich zur Erkenntnis des allgemeinen Zustandes
der Bevölkerung. Alter und Geschlecht, Familienstand
und Religion, Beruf und Erwerb, Staatsangehörig-
keit und Geburtsort der Bewohner sollen in einem
Gesamtbilde dargestellt werden. Wer darüber un-
richtige Angaben macht, oder Personen und Thatsachen
verschweigt, sündigt das Gesamtresultat und verlegt
eine wichtige öffentliche Pflicht gegen Gemeinde, Staat
und Nation! Die Zählung soll in abgegrenzten Zähl-
bezirken und unter Leitung der Localbehörden mit
Beihilfe freiwilliger Zähler ausgeführt werden. Das
Amt der Zähler ist ein Ehrenamt und die Wahl ist
daher auf solche Personen zu richten, deren Gemein-
sinn und Befähigung dafür bürgen, daß sie die Zähl-
ungsgeschäfte mit Umsicht instructionsmäßig ausführen
werden. Jeder Zähler soll nur 40—50, nach Befinden
noch weniger Haushaltungen übernehmen, und die
Mühe wird daher nicht groß sein. Man darf wohl
vertrauen, daß die hohe politische und sociale Bedeu-
tung des Zählungswertes überall in deutschen Landen
verstanden wird. Am 1. December 1871 zählte man
41,058,792, am 1. December 1875: 42,727,360 und

am 1. December 1880: 45,234,061 Bewohner. Welches
Resultat wird das Jahr fünfzig 1880—1885 ergeben?

**Wohltätigkeitsfeste der Commune
Paris.** Um der nothleidenden Pariser Arbeiter-
bevölkerung während des Winters, der sich als lang
und hart angekündigt, zu Hilfe zu kommen, haben
die Syndikatskammern des Pariser Handels und
Gewerbes den Plan gefaßt, mit Hilfe des Gemein-
raths eine Reihe von Festen zu veranstalten, welche
einerseits Arbeit und Erwerb, andererseits Ueber-
schüsse schaffen, die als Unterstützungsgelder verwendet
werden können. Der Präsident des Pariser Ge-
meinderaths, Herr Michelin, und der Stadtbau-
direktor Alphand zeigten sich damit einverstanden und luden
die Vertreter der Pariser Presse in einer Vorberatung
ein. Wie verlautet, wurde man einig, vorläufig
fünf große Bälle in Zwischenräumen von je drei
Wochen auf einander folgen zu lassen. Dieselben
sollen der Stadt 1,500,000 Frs. kosten und in der
großen Oper, im Börsenpalast, im Stadthause, in
der Handelskammer und in einem anderen noch zu
bezeichnenden öffentlichen Gebäude stattfinden. Für
April und Mai gedenkt man ferner historische Züge
in Szene zu setzen, und es ist sogar von einer ganzen
Festwoche die Rede, in welcher das mittelalterliche
Paris dargestellt werden soll. So gedachte man den
Pont Neuf so wieder herzustellen, wie er ebendem
war: Die Schuster, Schneider, Holzschneider, Weber
würden da in ihren Stuben arbeiten und die be-
liebtesten Schauspieler Coquelin der Jüngere, Christian,
Duquès, auf improvisirten Schaubühnen das Volk
durch gepfeiferte Vorstellungen ergötzen. Für das
Marsfeld wird ein Ritterspiel in Aussicht genommen
und Herr Alphand denkt an nichts Geringeres, als
einen Alt aus Viktor Hugo's „Emeralda“ (deutsch:
Der Glöckner von Notre-dame) in seinem „natürlichen
Rahmen“ d. i. auf dem Plage vor Notre-dame auf-
führen zu lassen. — Alles das, was von den Pariser
Arbeitern Beschäftigung und Brot zu geben! Wenn
schon der 14. Juli für den Pariser Arbeiterstand
wegen des mehrtägigen Müßigganges und Lumpens
ein Ruin ist, was wird da erst eine Festwoche, wie
die Väter der Stadt sie ihm bereiten wollen, zur
Hebung seines Wohlstandes beitragen! Uebrigens
handelt es sich wohl ebensoviel darum, viel Fremde
anzuziehen und den Verkehr zu beleben, als den
Nothleidenden ein Scherlein zu erwirken.

Eine Scene des Schreckens fand am
vergangenen Sonntag im Circus Salomonky in
Moskau statt. Der Vorfall hat auch für Berlin
ein gewisses Interesse. Die Aussicht, ein Pferd auf
dem Seile gehen zu sehen, hatte an diesem Abend
ein so zahlreiches Publikum dahin gelockt, daß der
riesige Raum bis auf den letzten Platz gefüllt war.
Das Publikum erwartete den Beginn der versprochenen
Produktion mit sichtbarer Ungeduld. Endlich erschien
der vierfüßige Akrobat und wurde vom Direktor
Salomonky eine Treppe hinauf auf eine 30 Fuß
hohe Plattform geführt, von welcher ein etwa 3 Zoll
dickes Seil, auf dem ein schmales Brett befestigt
war, quer durch den Circus auf eine ähnliche Platt-
form führte. Zur Sicherheit hatte man unter dem
Seile ein starkes Netz ausgepannt und das Pferd
an einem breiten Gurt befestigt, von dem aus ein
Seil durch eine an der Decke des Circus befindliche
Rolle lief und das an seinem unteren Ende von
mehreren Personen gehalten wurde. Am Vormittage
auf der Probe soll „Blondin“ seine Sache noch sehr
gut gemacht haben; am Abend aber trat er schon beim
ersten Schritte, den er auf dem Seile machte, mit den
Hinterschenkeln fehl und stürzte, da der Gurt platzte, 20
Fuß hoch hinab auf das Netz, das durch die Gewalt des
Sturzes sammt den es stützenden Eisenstangen und
den Männern, welche diese hielten, niedergerissen wurde!
Es ist unmöglich, die aufregende Scene zu beschreiben,
welche nun folgte! Viele Damen sanken in Ohn-
macht, andere eilten völlig versört dem Ausgange
zu, wo bald ein großes Gedränge von Flüchtenden
entstand, dazwischen wurde geschrien, gepfeifen, ge-
schimpft — kurz, es war ein Höllenlärm und es

hing an einem Haare, daß diese Panik nicht die
schrecklichsten Folgen nach sich zog. Inzwischen hatte
man das Pferd aus dem Netze befreit und Direktor
Salomonky führte das arme Geschöpf zum zweiten
Male auf die Plattform, trotzdem fast das ganze
Publikum dagegen protestirte. Das Pferd war jedoch
vernünftiger als sein Herr und Meister, es weigerte
sich entschieden, das Seil noch einmal zu betreten,
und der Direktor mußte es endlich wieder die Treppe
hinunterführen — das Publikum aber athmete er-
leichtert auf, dem Anblick einer Dressur entzogen zu
sein, welche hart an — Thierquälerei grenzt!

In Lörrach (Baden) hat ein Wirth die
Neuerung getroffen, daß man bei ihm die Zeche nach
der Stundenzahl bemisst. Man darf eine Stunde
lang für 1 Mk. und die zweite dann um 75 Pf.
Wein trinken, soviel man will, bekommt sogar in der
zweiten Stunde noch Essen gratis servirt. Dieses
Verfahren ist im Süden von Frankreich bei sehr
guten Weinorten schon längst durchgeföhrt (2 Sou-
= 8 Pf. pro Stunde). Selbstredend müssen die
Stunden, die im Weinhaus beim angenehmen Dufel
verschlafen werden, ebenfalls bezahlt werden.

Ein Böhme, der sich meist nur mit dem
Ausbessern alter Regenschirme beschäftigt, kam kürz-
lich auf seiner Geschäftsreise nach Bayern zu einer
Bäuerin in Unterengelbach, die an einem Unterleibs-
leiden litt. Er untersuchte sie und erklärte, er könne
ihre Uebel heilen. Unter der Beihülfe seiner Frau
schnitt er der Bäuerin mit einem Rasirmesser den
Bauch auf, suchte die mit einem Geschwür behaftete
Stelle, kratzte sie mit einer Glasscherbe ab, nähte
den Bauch wieder zu und rieb die Wunde mit einem
Salz ein. Die Operation kostete 46 Mark und der
armen Bäuerin das — Leben. Der neue Doctor
Eisenbart wurde verhaftet.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibensokk vom 8. bis 14. November 1885.

Aufgeboren: 64) Carl Eduard Ullmann, Zimmermann hier,
ehel. Sohn des Carl Ehregott Ullmann, Zimmermanns hier
und Hulda Caroline Stemmler hier, ehel. Tochter des David
Friedrich Stemmler, Waldarbeiters hier. 65) Franz
Schneider, Kaufmann in Wildenthal, ehel. Sohn des Franz
Louis Schneider, Webermeisters in Reichenbach und Auguste
Ernestine Herrmann in Bodowa, ehel. Tochter des Christian
Friedrich Herrmann, Steigerers ebendasselbst.

Getraut: 66) Carl Gustav Ullig, Bäcker und Fabrikar-
beiter in Reichenbach und Anna Marie geb. Pöhlert hier. 67)
Adolf Robert Pitz, Pflanzschneider hier und Auguste Albertine
geb. Röhlert hier.

Getauft: 312) Anna Paula Hippold. 313) Hans Curt
Löpzig. 314) Marie Eugenie Borch. 315) Hans Gustav Fried-
rich. 316) Minna Clara Pitz in Wildenthal. 317) Clara
Fendel. 318) Carl Emil Enno Kießigk. 319) Clara Elise
Jungel, unehel. 320) Hans Walthar Juchs, unehel.

Begraben: 189) Hans Gustav, ehel. Sohn des Gustav
Friedrich Nau, Schuhmachermeisters hier, 4 Monate 16 Tage.
190) Hans Emil, ehel. Sohn des Albert Jungel, Maurers hier,
8 Monate 10 Tage. 191) Olga Clara, ehel. Tochter des Friedrich
Ernst Baumann, Waldarbeiters in Wildenthal, 3 Jahre 4
Monate.

Am 24. Sonntage nach Trinitatis:
Vorm. Predigtzeit: Matth. 25, 31—46. Fr. Pf. Böttlich.
Nachm. Predigtzeit: Matth. 20, 20—23. Fr. Diac. Häußler.
Die Beichtsprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 15. November (Dom. XXIV p. Trin.).
Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottes-
dienst mit Predigt. Nachm. 1/2 Uhr Feststunde.

Chemnitzer Marktpreise

vom 11. November 1885.

Weizen ruff. Sorten	8 Mt. 60 Pf. bis	8 Mt. 85 Pf. pr. 50 Rilo
„ poln. weiß u. dun.	8 „ 50 „	8 „ 70 „
„ sächs. gelb u. weiß	8 „ — „	8 „ 50 „
„ Roggen preussischer	7 „ 40 „	7 „ 65 „
„ sächsischer	7 „ 25 „	7 „ 35 „
„ türklischer	7 „ 20 „	7 „ 25 „
Braugerste	7 „ 50 „	8 „ 50 „
Futtergerste	5 „ 75 „	6 „ 50 „
Hafser, sächsischer	6 „ 85 „	7 „ 10 „
Hafser, verregnet	— „ — „	— „ — „
Kocherbsen	8 „ 75 „	9 „ — „
Napl. u. Futtererbsen	7 „ — „	7 „ 75 „
Hew	3 „ 10 „	3 „ 60 „
Stroh	2 „ 20 „	2 „ 60 „
Kartoffeln	2 „ 20 „	2 „ 40 „
Butter	2 „ — „	2 „ 80 „ 1

Weber's Feigenkaffee.

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz in Portionsstücken,
beides die vorzüglichsten Kaffeeverbesserungsmittel, in renommirten Colo-
nialwaaren- & Delicathandlungen zu haben. Engrosverkauf nur durch
Hoffmann & Schmidt, Leipzig.

Bedeutende Preisermässigung

für **Häckselschneid-Maschinen, Rübenschneider, Schrotmühlen, Göpel-
werke, Dreschmaschinen.** Zahlungsstermine; Garantie; Probezeit; Lieferung franco!
Zeichnungen, Preiscurante franco und gratis.
Solide Agenten werden angestellt, wo wir nicht vertreten sind.

Jahresproduktion 10.000 Maschinen.

PH. MAYFARTH & Co., Maschinenfabrik u. Eisengießerei, Frankfurt a. M.

Bergmann's Original-Zheerschwefelseife

v. Bergmann & Co., Frankf. a. M.
Allein echtes, erstes und ältestes Fa-
brikat in Deutschland. Von anerkannt
vorzügl. Wirkung gegen alle Arten Haut-
unreinigkeiten, Sommerprossen, Frost-
beulen, Finnen etc. Vorräthig Stück
50 Pf. bei **G. A. Nötzl.**

Ein kleiner Rasirmesser ist billig
zu verkaufen bei **Auguste Schade,**
Postplatz.

Hamburg-Amerika.

Jeden Mittwoch u. Sonntag nach
New-York
mit Post-Dampfschiffen der
**Hamburg-Amerikanischen
Packetfahrt-Actien-Gesellschaft**
Auskunft u. Ueberschiffverträge bei
Hetlar. Wolf in Altona.

Ernst und Scherz

bringt in reicher Fülle der „Neue
Vaterländische (auch Germania-)
Kalender“ für 1886. Verlangt ihn
an bekannter Stelle.

Bei Husten das Beste!
**Speikweirichblat-
bonbons**
von **J. Graf** in Altona
Packt zu 20 Pf. stets frisch.
in der Apotheke
von **G. Fischer.**

Nur „Widters“
Pain-Expeller
mit „Anker“
ist echt und das Präparat, durch welches
die bekannsten überraschenden Heilungen
von **Sicht** und **Rheumatismus** erzielt
worden sind. Dies altbewährte Haus-
mittel ist zum Preise von 50 Pf. und
1 Mk. in den meisten Apotheken vorräthig.
F. Ad. Richter & Co.,
Rudolstadt, Thüringen.
Copirante empfiehlt **E. Hannebohn.**

Johannes List, Kürschner in Gubenstod,

empfehl dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zur bevorstehenden Herbst- und Winterfaison sein reichhaltiges Lager von selbstverfertigten, der Mode entsprechenden

➔ Pelzwaren, ➔

als: Nerz, Iltis, Skunks, Affen, Bisam, Scatskin, Russischer Dase, Opossum u. s. w. — Ferner empfehle mein gut sortirtes Lager von Herren- und Damen-Pelzen, Teppiche, Fußböden sowie feine Herren- und Kindermützen. Auch werden alle Aufträge nach Maß, sowie alle vorkommenden Reparaturen prompt und billig ausgeführt, und bitte bei vorkommendem Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll
Johannes List.

Große Lotterie zu Weimar 1885.

1 Ziehung **10.** Decbr. d. J. u. folgende Tage. **1**
Haupttreffer i. W. v.
20,000 Mark.
Fünftausend Gewinne.
LOOSE à 1 Mark 11 Loose für 10 Mark
Mark sind überall zu haben in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, und zu beziehen durch F. A. Loos. Schrader, Haupt-Debit, Hannover, Gr. Packhofstr. 29. Mark



MACK'S Doppel-Stärke
(Alleiniger Fabrikant Mack, Ulm a.D.)
— Bewährtestes u. vollständig unschädliches Stärkemittel — gewährt größte Erleichterung beim Plätten u. enthält alle erforderlichen Zusätze zur sicheren Herstellung von blendend weißer, gleichmäßig steifer und sogenannter Glanzwäsche. Ueberall vorräthig à 25 S. per Carton von 1/2 K.

Möbel-Magazin

von **G. A. Bischoffberger, Gubenstod** empfiehlt sein gut assortirtes Lager in **Polster- und Tischlermöbel** zu billigsten Preisen bei solidester Ausführung.

➔ Stühle zu Fabrikpreisen, ➔
Sopha's, Matratzen stets großes Lager.
(Neu!) Patent-Stahlmatratzen. (Neu!)
G. A. Bischoffberger, alleiniger Vertreter.



Metallsärge,
eichene Kisten-Särge
halte stets großes Lager. Särge für erwachsene Personen schon von **12 Mk.** an empfiehlt
G. A. Bischoffberger.

E. S. Häntschel, Kleidermagazin Schönheide.

Zur Winterfaison empfehle ich mein sortirtes Lager von Ueberziehern, von 12 Mk. an, Röcken, Hosens, Westen, Anzügen für Groß und Klein. 800 Paar Cord-, Englisch Leder- und Stoffhosen sehr billig.

Victoria-Glanz-Stärke



von **Hoffmann & Schmidt,**
Leipzig-London,
jeht gelbe, geschlich geschützte Packung. In fast allen besseren Colonialwaaren-, Droguen- und Seifenhandlungen zu haben.



Als Mass ist die leichte Fensterbräute, sowie Höhe des Zimmers aufzugeben.

Uebergardinen u. Portieren
einfach, sowie hochelegant.
Burger & Heinert, Zwickau,
innere Schneeberger Strasse 4.
Zeichnungen, Kostenschläge und Stoffproben franco.

Schlachtfest.
Nächsten Montag von 1/2 11 Uhr an
Wellfleisch, Abds.
frische Würst und Sauerkraut, wozu ergebenst einladet
Hermann Unger.

Blutstein,
harte Masse, nicht unter 10 Cmt. Länge, wird zu kaufen gesucht. Preis per Kilo nebst Muster erbeten.
Copig b. Birna.
Éduard Berthold,
Grundstr. 3

Eine erfolglos ausgelegte Forderung von 149 Mk. 80 Pf. an die Firma **C. F. Höhl & Albert** ist billig durch Unterzeichneten zu verkaufen.
A. Eberwein.
Österreichische Banknoten 1 Mark 61,00 Pf.

Männergesangverein Schönheide.

Sonntag, den 15. November, im Saale des „Gambinus“:
Theatral. Abend-Unterhaltung.
Zum zweiten Male:
Der Goldbauer.

Original-Schauspiel in 4 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.
Da der Reinertrag zum Besten des hiesigen Orgelbau-Fonds bestimmt ist, steht einem recht zahlreichen Besuch entgegen.
Der Männergesangverein.
Preise der Plätze: Reservirter Platz 60 Pf. Zweiter Platz 40 Pf.
Anfang: präcis 8 Uhr.
Billets für reservirte Plätze sind bis Abends 6 Uhr bei Herrn Oswald Ködger zu haben.

➔ **Concertina-Verein.** ➔
Nächsten Sonntag, den 15. Novbr.:
Kränzchen im Feldschlößchen.
Anfang Abends 8 Uhr.
Der Vorstand.

Bei jegiger oft rauher u. veränderl. Witterung ist der seit nunmehr 20 Jahren als vorzügliches Haus- und Genußmittel bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Reuchhusten bewährte und beliebte acht rheinische



Trauben-Brust-Honig
bestens zu empfehlen. Alle Flaschenfüllungen müssen mit dem handelsgerichtlich eingetragenen Etiquett und nebigiger Verschlußmarke, sowie mit einem Prospect, Gebr. W. ZICKENHEIMER, MAINZ, versehen sein. Haupt-Depots
Leipzig: „Engel-Apothek“ — München: „Maximilian-Apothek“ — Stuttgart: „Königl. Hof- und Garnison-Apothek“. Niederlage in Gubenstod bei E. Hannebohn; Schönheide: Rich. Lent; Johannegeorgenstadt: in der Apotheke.

Oberhemden mit gutem Leinen-Einsatz (4fach), auch fertige dieselben nach Maß. Von **Kragen und Manschetten** in besten Façons, sowie **Normalhemden** ohne Jägerstempel, deshalb billiger als die sog. echten, **Unterjacken** u. **Unterhosen** halte stets reiches Lager.
C. G. Seidel.

Eine gutgehende **Lambourirmaschine** ist preiswerth sofort zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition ds. Bl.
Montag Abends
Versammlung
am Stammtisch Nr. 14.

Handwerker-Verein.
Nächsten Montag: 7½ - 10 Uhr.
Deutsches Haus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Schönheiderhammer.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an starkbesetzte Ballmusik, wozu ergebenst einladet
G. Hendel.

Beilage zu Nr. 135 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 14. November 1885.

Der Verschollene.

Roman von Arnold Paul.

(6. Fortsetzung.)

Albert blickte um sich; er überzeugte sich, ob auch die drei Thüren, welche der Speisesaal hatte, geschlossen seien. Da dies der Fall war, fuhr er fort:

„Gnädige Frau, ich habe erfahren, daß die Frau meines Freundes, die er als todt beweint, noch lebt!“

„Um so besser für Herrn Frank!“

„Daß sie aber inzwischen und ohne von ihrem ersten Manne geschieden zu sein, die Gattin eines andern geworden ist!“

„Das ist ja außerordentlich romantisch,“ versetzte Laura, ohne sich im Mindesten aus der Fassung bringen zu lassen. „Warum erhebt denn aber Ihr Freund keinen Widerspruch?“

„Weil ihn seine erste Gattin ermordet und seinen Leichnam in einen Brunnen geworfen hat!“ sagte Albert langsam.

Die Baronin wankte; sie mußte sich an der Stuhllehne halten.

„Sie haben recht, Albert,“ hauchte sie, „das ist eine entsetzliche Geschichte. Man hat doch die Gerichte davon verständigt?“

„Nein, bisher noch nicht, gnädige Frau. Der todt Freund stand mir nahe, aber mir steht ein Anderer noch näher, auf den ich Rücksichten nehmen muß.“

„Und — was gedenken Sie zu thun, Albert?“ fragte die Baronin leise.

„Ich warne die Verbrecherin, ich sage ihr, daß ihre Maske durchschaut wird. Ich werde ihr vorschlagen, zu entfliehen und an irgend einem entlegenen Erdenwinkel ihre grauenvolle That zu bereuen!“

Die Baronin war in diesem Moment sinnberückend schön. Ihr gerundeter Busen hob und senkte sich schnell. Ein herrliches Karmin hatte sich über ihr ganzes Antlitz ergossen. Die Linke stützte das Haupt mit den prächtigen goldgelben Locken.

„Ihre Darstellung hat mich sehr erregt, Albert, weit mehr als Sie glauben,“ sagte sie, indem sie sich ein Glas Wasser eingoß und davon trank. „Beatrice,“ fuhr sie fort, „hat mir erzählt, daß Herr Frank ein schöner Mann sei. Daß er seine Frau aus tiefstem Grund der Seele liebe, zeigte sein Riesenschmerz um sie. Und warum liebt sie ihn nicht wieder? Warum mußte sie ihm die Treue brechen? O, Albert,“ setzte sie leise und mit tiefstem Weh hinzu, „Sie wissen ja nicht, was Lieben heißt, wissen nicht, was es bedeutet, an der Seite eines Mannes, den man zwar achten, aber nicht lieben kann, durch das Leben zu gehen, wenn einem in den Adern frisches, junges Lebensblut pulst!“

Was war das?

Albert blickte tödtlich erschrocken auf die Baronin. Er war ein Mensch von Fleisch und Blut, ein junger, lebenskräftiger Mensch, ein Lebemann und die Frau da vor ihm sprach Worte, die sich leicht als eine Liebeserklärung auslegen ließen. Und diese Frau war jung und schön, in ihrem Schmerz hinreißend schön! Er fühlte, wie sein Blut hektischer pulstete, fühlte ihre brennenden, bittenden Blicke auf sich gerichtet —

In diesem Moment entstand draußen auf den Gängen und vor dem Hause ein eiliges Hasten und Rennen, ein unterdrücktes Rufen.

Beide wurden aufmerksam. Man klopfte an die Thür, die sich gleich darauf öffnete. Ein alter Diener steckte den Kopf herein; seine Miene weißagte nichts Gutes.

„Was giebt es, Fedor?“ fragte die Baronin, zur Thür eilend.

„O allmächtiger Gott, der gnädige Herr — —“

„Was ist mit ihm?“ fragte die Baronin mit ängstlichem Ungeßüm.

„Sie bringen ihn — auf der Jagd — ein Unfall — der Herr Baron ist verwundet!“

Wie mit einem Zauberschlage war die ganze Szenerie verändert. Laura und Albert eilten vor das Haus, wo die Dienerschaft eben damit beschäftigt war, den blutüberströmten und besinnungslosen Baron aus dem Wagen zu heben, dessen Neben die Baronin so wenig wie Albert gehört hatte.

Eine ungeheure Aufregung hatte sich Aller bemächtigt. Die Baronin war kaum im Stande, die nöthigen Anordnungen zu treffen. Der alte Baron wurde in sein Schlafzimmer gebracht, wo man ihn vorsichtig entkleidete und ihm das Blut abwusch, während ein reitender Bote nach der Stadt geschickt wurde, um den Arzt herbeizuholen.

Laura schien ganz aufgelöst in Schmerz. Nur den eindringlichen Ermahnungen Alberts gelang es, sie davon abzuhalten, daß sie sich über den wie leblos daliegenden Gatten warf, der eine Wunde in der Brust, unmittelbar über dem Herzen, hatte. Es hieß, er habe sich verlegt, indem sein Gewehr auf den Boden aufgestoßen und losgegangen wäre. Sein Puls-

schlag war matt und schien mitunter ganz aufzuhören. Man rieb ihm die Schläfe mit stärkenden Essenzen und endlich lehrte das Bewußtsein wieder. Sein erster Blick fiel auf Laura, die neben seinem Bette saß, seine Hand ergriffen hatte und seine Athembügel ängstlich betauschte.

Albert sah den Blick voller Liebe und inniger Dankbarkeit, den der Onkel auf seine Gattin warf, die dem Onkel Ludwig die rührendsten Liebesworte sagte und ihn bat, sich ganz ruhig zu verhalten; der Arzt werde bald zur Stelle sein. In theilnehmender Weise erkundigte sie sich, ob er große Schmerzen fühle und als der Kranke dies durch leichte Reizung des Kopfes bejahte und mit der Hand matt auf die Wunde Stelle zeigte, entrang sich ein heißer Thränenstrom den Augen der tief schmerzlich bewegten Baronin.

Nach anderthalb Stunden erschien der Arzt. Inzwischen aber war die Wunde des Barons immer gekühlt worden und der Blutverlust hatte fast ganz aufgehört. Der Kranke war wieder in einen leichten Schlummer gesunken, aus dem ihn der Doctor erweckte.

Der Letztere untersuchte nun vorsichtig die Wunde, in welcher noch die Kugel steckte; seine Miene drückte dabei die größte Besorgniß aus, was der Baronin und Albert keineswegs entging.

Diese Beiden traten zur Seite; die Baronin ergriff die Hand ihres Neffen. Es läßt sich schwer beschreiben, wie es in der Brust Alberts wogte und stürmte.

„Albert, Albert!“ flüsterte Laura, „welch' ein entsetzliches Unglück! Bald vielleicht werde ich vereinsamt in der Welt dastehen!“

„Nein, nein!“ entgegnete der junge Mann — und es ist zweifelhaft, ob er an einen schlimmen Ausgang der Verwundung des Onkels nicht glaubte oder ob er damit die Versicherung geben wollte, daß die junge Baronin auch nach dem etwaigen Tode des Onkels nicht ohne Beschützer sein würde.

Es war dem Arzt nach verhältnißmäßig kurzer Zeit gelungen, die Kugel aufzufinden und aus der Wunde zu ziehen. Das Geschloß hatte nicht allzutief eindringen können, denn ein Rippenknochen, der allerdings zerbrochen war, hatte das Hinderniß abgegeben.

Nachdem der Doctor nun noch seine Anweisungen erteilte, die Wunde erstmalig verbunden, Arznei und Wundwasser verschrieben und die Baronin nach Kräften getrostet hatte, empfahl er sich und versprach, gegen Abend wieder zu kommen.

Vor Allem war der Kranke zu schonen. Ruhe that ihm am meisten noth. Albert wollte daher das Gemach verlassen; aber der Onkel verfolgte ihn mit den Blicken und gab zu erkennen, daß er ihn zu sprechen wünsche.

Infolgedessen trat Albert nahe an das Lager heran und beugte sich über den Kranken, der mit lispelnder Stimme hauchte:

„Es geht zu Ende! Wo ist Beatrice?“

Statt Alberts antwortete die Baronin, das junge Mädchen sei zum Besuch in der Nachbarschaft. Sie, die Baronin, habe schon nach ihr geschickt.

„Ich will mein Haus bestellen!“ fuhr der alte Baron fort, welche Aeußerung einen neuen Thränenstrom Lauras zur Folge hatte.

„Lieber Onkel,“ sagte Albert beruhigend, „der Arzt hat durchaus gute Hoffnung, wenn auch Deine Schmerzen augenblicklich noch große sein mögen. Du wirst genesen und uns bald wiedergegeben sein, wenn Du Dich schonst und möglichst wenig sprichst!“

Ein mattes Lächeln flog über die Züge des Kranken.

„Es ist auf alle Fälle!“ hauchte er. „Wenn Beatrice zurückkehrt, dann tretet zu mir; einstweilen will ich ein wenig zu schlafen versuchen. Laßt mich allein!“

„Ich bleibe bei Dir, mein theurer Ludwig,“ sagte Laura und ergriff die Hand des Kranken, der den Druck schwach erwiderte.

Albert verließ das Gemach und bezog sich in das nebenan belegene Bibliothekszimmer, woselbst er sich auf ein Sopha niederließ und seinen bunt durcheinander wirbelnden Gedanken nachhing.

Nach wenigen Minuten erschien auch die Baronin bei ihm. Sie setzte sich neben ihn. Sie weinte leise und rang ihre schönen Hände.

Albert mußte sie trösten. Wer konnte das Bild ihres Jammers sehen, ohne gerührt zu werden?

Laura lehnte sich an seine Brust, an die Brust, die jetzt so stürmisch wogte, die im Begriffe stand, eine Treulosigkeit gegen den guten, bisher so sehr geliebten Onkel zuzulassen.

Albert umschlang das schöne Weib. Er drückte einen brennenden Kuß auf ihre weiße Stirn.

In demselben Moment ertönte von dem durch eine Portiere verdeckten Eingange her ein kurzer, unterdrückter Schrei.

Beatrice trat ein; sie war soeben zurückgekehrt,

hatte von der Dienerschaft erfahren, wo sich der Onkel befände und war von ihrem Zimmer aus auf dem kürzesten Wege hierhergeeilt. Die wollenen Teppichläufer dämpften den Schall ihrer Tritte und so war sie Zeugin einer Scene geworden, die wenigstens verschiedenartige Auffassung zuließ.

Ein Weib, welches liebt, wird aber, wenn es den Geliebten ein anderes weibliches Wesen küssen sieht, keine milde Auffassung von der Sache haben, sondern eine solche, welche ihr von der Eifersucht eingegeben wird.

Albert hatte sich bei dem plötzlichen Erscheinen Beatrices zwar schnell erhoben, aber nicht etwa so hastig, wie Jemand, der sich auf schlimmem Wege ertappt sieht.

„Wie geht es mit Onkel?“ fragte Beatrice schnell. Albert und Laura gaben die Auskunft. Laura ging dann leise ins Krankenzimmer.

„Liegt hier abermals ein Verbrecher vor?“ fragte Beatrice ihren Vetter, als Beide allein waren, und dabei klang ihre sonst so wohlklingende Stimme kurz, trocken, heiser.

„Aber theure Cousine,“ entgegnete Albert vorwurfsvoll. „Welch' grauenvolle Phantasien haben Sie! Sagte man Ihnen nicht schon, daß der theure Onkel sich auf der Jagd selbst verwundet habe?“

„Das sagte man,“ entgegnete Beatrice, „ich spreche auch nicht von diesem Unglück! Ich war aber Zeuge, daß man dieses Unglück benutzte, um ein Verbrechen gegen den Todtkranken zu begehen!“

„Sie rasen, Beatrice, die Baronin ist ganz aufgelöst in Schmerz! Was ist natürlicher, als daß ich sie tröstete.“

„O, Sie edler, guter Mensch!“ versetzte das Mädchen bitter. „Albert, Sie sind ein Abscheulicher, der Ehre und Gewissen für das süße Lächeln einer Treulosen, einer . . . Verbrecherin preisgiebt.“

„Beatrice!“

Albert richtete sich hoch auf.

„Ehender!“

Mit diesem Ausruf, der allerdings nur zischend hervorgestoßen worden war, wollte sich das junge Mädchen zurückziehen. Doch die Baronin Laura kam aus dem Krankenzimmer und sagte, daß der Baron erwacht sei und Albert und Beatrice zu sehen wünschte.

Wohl oder übel mußte Beatrice jetzt ihre Aufregung niederkämpfen.

Man trat in das Krankengemach. Das junge Mädchen eilte auf ihren Onkel zu und bedeckte seine Hand mit Küßen.

„Meine theuren Kinder!“ sagte der Onkel mit schwacher Stimme. „Ihr liebt einander, seid von Jugend auf für einander bestimmt und ich möchte nicht aus dem Leben scheiden, ohne Euch glücklich vereint zu wissen. Reichet einander die Hände.“

Beatrice war todtbleich geworden. Auch Albert war verwirrt. Seine Blicke suchten denen der Baronin zu begegnen. Es war ihm, als müsse er die Tante um Entschuldigung bitten, daß er jetzt unter dem Zwang der Umstände ein Verlöbniß einging.

Beatrice merkte das auch noch zum Ueberfluß. Ihr Entschluß war schnell gefaßt.

„Nein, nein, mein theuerster Onkel,“ sagte sie. „Du sollst und wirst leben. Nicht an Deinem Schmerzenslager möchte ich die Stunde feiern, die ich mir als die schönste meines Lebens gedacht hatte. Der Arzt giebt die beste Hoffnung. Darum schone Dich, Du guter, lieber Onkel, damit wir die von Dir gewünschte Feier recht bald mit dem Festtage Deiner völligen Wiedergenesung gemeinsam begehen können.“

„Ja, guter Onkel, die liebe Cousine hat recht,“ bekräftigte Albert.

„Beide eines Sinnes!“ sagte der Onkel. Dann winkte er matt mit der Hand. Die jungen Leute waren entlassen. Nur die Baronin blieb bei dem Kranken zurück. — — —

Onkel Ludwig genas wieder. Allerdings mußte er noch wochenlang das Bett hüten, denn der starke Blutverlust hatte ihn außerordentlich erschöpft, aber seine gesunde und kräftige Natur trug den Sieg davon.

Man stand im Anfange des September, als der Baron, von seiner Gattin und Albert geführt, zum ersten Male einen kurzen Spaziergang durch den Park machte.

Für Albert war die Leidenszeit des Onkels ebenfalls eine solche gewesen. Beatrice hatte ihn stets mit kalter Zurücksetzung behandelt. Die Baronin war zwar lieblich und gut gegen ihn, aber mit Borntheit wies sie jeglichen Versuch ab, das Verhältniß zwischen Beiden anders als das einer Tante zu ihrem Neffen zu gestalten.

In Alberts Brust waren keineswegs alle besseren Regungen erstickt. Er fühlte, daß seine Neigung für die schöne Tante eine sündhafte sei; er wäre der Gefahr, die seinem Herzen drohte, auch gern entflohen

rn, der
z und
paraz
stod
und
oester
!!
Per-
em
ige
A-
N
r-
er-
die
N
ets
hine
zu
L
ng
L
nd.
S.
hr an
r.
S.
hr an
er.
L
hr an
tel-

und nach Berlin zurückgekehrt. Aber in der ersten Zeit der Krankheit des Onkels hielt er es für seine Verwandtenpflicht, auf Sensheim zu bleiben, und als es dem Onkel Ludwig besser ging, bat dieser, Albert möge ihn jetzt nicht allein lassen.

Und die Baronin vereinigte ihre Bitten mit denen ihres Gatten. Sie bat auch, wenn sie mit Albert allein zusammentraf; sie sagte, das Leben auf Sensheim würde ihr abstoßlich vorkommen, wenn er nicht da wäre. Sie begleitete diese Versicherung mit einem jener vielsagenden Blicke, die toletten Weibern zu Gebote stehen.

So wurde er von der Baronin abgestoßen und wieder angezogen und in diesem Wechsel erlahmte das männliche Selbstbewußtsein Alberts noch mehr. D, er verstand die vorwurfsvollen Blicke Beatricens sehr wohl. Er fühlte, daß das Mädchen recht hatte, nur zu sehr recht, aber — er liebte.

Eines Vormittags begegnete er Beatrice im Parke. Er sah sie schon von ferne und wollte anfangs ausweichen oder umkehren, um nicht mit ihr zusammenzutreffen, aber das kam ihm doch selbst lächerlich vor und so setzte er sich denn auf eine Bank.

Beatrice, von der entgegengesetzten Richtung kommend, ließ sich ihm zur Seite nieder.

„Sie wundern sich vielleicht über meine Aufdringlichkeit, Vetter,“ begann das junge Mädchen, „aber fürchten Sie nicht, daß ich etwa einen Sturm auf Ihr Herz unternehmen werde. Ich möchte nur Ihr Gewissen rühren.“

„Halten Sie ein, Beatrice!“ unterbrach sie Albert. „Ich darf so etwas nicht anhören. Sie genießen die Gastfreundschaft dieses Hauses und werden das nicht dadurch vergelten wollen, daß sie Zwietracht und Unfrieden unter das gastliche Dach bringen.“

„Es läßt mir keine Ruhe, Albert,“ fuhr Beatrice ruhig fort. „Ich werde den Eindruck nicht los, daß Laura einen Mord auf ihr Gewissen geladen hat. Sie sind ja von dieser Sirene eingefangen und dadurch zum Verräther an Ihrem Freunde geworden. Bilden Sie sich etwa ein, die Baronin liebt Sie — oder sie sei auch nur fähig zu lieben? Sie fürchtet Sie und macht Sie unschuldig, indem sie Sie in ihrem Liebesnege hält! Doch das merken Sie ja nicht, Albert! Die Liebe macht Sie blind. Sie sind ein Egelmann und betrügen, wenn auch nur in Gedanken, den ahnungslosen Onkel! Und welcher Lohn wird Ihnen für den Verrath an dem theueren Freunde und an dem seelenguten Onkel? Ein paar tolette Blicke, ein Lächeln, vielleicht auch hin und wieder ein heimlicher Händedruck. Und dafür geben Sie Ihre Ehre und Ihr Gewissen hin! Das habe ich Ihnen einmal klar machen wollen.“

Rasch erhob sich das Mädchen, ehe noch Albert ein Wort der Erwiderung vorbringen konnte und ging von dannen.

Die Vorwürfe Beatricens waren nicht ohne Eindruck auf den jungen Mann geblieben. Er fühlte tief das Unwürdige seiner Haltung und kämpfte auf den Entschluß hin, der Sache ein Ende zu machen. Gerade als er sich erheben wollte, um nach dem Herrenhause zurückzukehren, sah er von dem andern Ende der Allee her, aus derselben Richtung, aus der seine Cousine gekommen war, die Baronin daherpromeniren.

Hätte er sich jetzt entfernt, so würde das als Flucht ausgelegt worden sein und so nahm er sich denn vor, die Angelegenheit hier sogleich auszufechten. Er erwartete die junge Tante, die ihn bei ihrem Nähertreten mit dem holdseligsten und seinen Zweck nie verfehlenden Lächeln begrüßte.

„Das Wetter ist angenehm, lieber Albert,“ sagte sie, „wollen Sie nicht einen Spazierritt mit mir machen?“

„Nein, Madame!“ entgegnete Albert kühl und blickte die Sprecherin ernst an.

Diese war betroffen.

„Aber was ist Ihnen denn, Albert?“ fragte sie. „Was bedeutet dieser zürnende Blick? Was that ich Ihnen?“

„Madame, das Spiel ist zu Ende, der Onkel ist wieder hergestellt, man bedarf meiner hier nicht mehr. Ich werde noch heute Sensheim verlassen, indessen bald zurückkehren.“

„Sie sprechen mir in Räthseln, lieber Freund; was meinen Sie, welches Spiel wäre zu Ende?“

„Das Ihrige mit mir, Madame. Ich war Ihr Mitschuldiger. Sie wollten die Stimme der Pflicht und der Ehre, die laut in meinem Innern sprach, betäuben. Eine Zeit lang ist Ihnen dies leider gelungen. Madame, Sie erinnern sich der Unterredung, die wir vor mehreren Wochen hatten und die unterbrochen wurde durch die Ankunft Ihres schwer verwundeten Gemahls!“

„Allerdings erinnere ich mich, daß Sie mich damals mit Ihren wirren Phantasien hinsichtlich Ihres Freundes Frank ängstigten; Aber was weiter?“

„Sie sind die Gattin Franks, die er als todt beweihte!“

Laura wurde kreidebleich.

„Der Wahnsinn Ihres Freundes hat Sie angefiect,“ sagte sie endlich heftig. „Sie sind für das

Tollhaus reif. Ich werde mich an meinen Gatten wenden. Hoffen Sie, Elenor, mich zu erschrecken, weil ich Ihre sündhafte Neigung nicht erwidere? O, ich will meinem guten Ludwig Alles entdecken! Bisher nahm ich Rücksicht auf Sie und auf ihn, den Kranken, jetzt aber bin ich es meiner Ehre schuldig, Alles zu sagen und ihm den zärtlich besorgten Neffen in rechtem Lichte zu zeigen!“

„Sie brauchen sich nicht zu bemühen, Madame! Ich sagte Ihnen ja, daß ich noch heute dieses Haus verlasse. Sie haben Zeit zu fliehen! Wehe Ihnen, wenn ich Sie bei meiner Wiederherkunft noch hier finde. Da kenne ich keine Rücksicht mehr, seige Meuchelmörderin!“

Schnellen Schrittes entfernte sich die Baronin und ging in das Herrenhaus. Albert ging auf einem Umwege auch dorthin, aber er benutzte nicht den vorderen Eingang, sondern die Nebenpforte, die in die Hofräume führte. Er begab sich auf sein Zimmer, packte nur eine kleine Reisetasche und verließ dann auf demselben Wege, den er gekommen, das Herrenhaus. Ueber eine Stunde marschirte er durch den Wald, bis er die Bahnstation erreichte. Er löste ein Billet nach der Kreidhauptstadt B., wofelbst er erst am späten Nachmittage anlangte. Hier erkundigte er sich nach der Wohnung des Superintendents Karlowitz und begab sich zu diesem.

Der Geistliche und seine Gattin empfingen Albert in freundlicher Weise; als er seinen Namen nannte und sagte, daß er direkt vom Rittergute Sensheim käme, war die erste Frage des würdigen Paares, wie es der kleinen, lieben Baronin Laura gehe.

Albert erteilte die gewünschte Auskunft, erzählte auch von dem schweren Unfalle des Barons, verschwieg dagegen den eigentlichen Zweck seines Besuchs und den starken Verdacht, der auf der Baronin lastete.

Dagegen erkundigte er sich eingehend nach dem Vorleben Lauras. Hierbei erfuhr er, daß sie eine geborene Ottilie Wolf und seit früher Kindheit schon verwaist sei. Den Namen Laura habe sie erst auf Wunsch des Barons zu ihrem Rufnamen gemacht, dessen erste Gattin gleichfalls Laura geheißen hatte. In ihrer Stellung als Gesellschafterin der Superintendentin sei die jetzige Baronin nur dreiviertel Jahr gewesen. Der Baron habe sie im Hause des Superintendents kennen gelernt und sich bald darauf mit ihr verheirathet. Vor ihrer Stellung im Hause des Geistlichen sei sie Lehrerin in einem Pensionat für Töchter gewesen, das sich ebenfalls in B. befunden hätte, nach dem Tode der Inhaberin aber aufgegeben worden sei. Der Superintendent hätte dort Religionsunterricht erteilt, dabei die Ottilie Wolf, die jetzige Baronin, kennen gelernt, und da diese nach der Pensionatsauflösung augenblicklich ohne Stellung und Unterkunft gewesen wäre, so hätte der Superintendent auf Bitten seiner Gattin ihr eine Stellung in seinem eigenen Hause gegeben.

Die außerordentliche Schönheit, der überaus sanfte Charakter, die auffallende Anspruchslosigkeit, ihre wahrhaft mütterliche Fürsorge für alle Armen und Bedrückten haben sie wie einen Engel erscheinen lassen und Niemand hätte ihr das irdische Glück mißgönnt, daß ihr durch die Verheirathung mit dem Baron zu Theil geworden; Alle aber hätten ihr Scheiden von B. sehr bedauert. Gegenüber diesen Lobeserhebungen hielt der schwere Verdacht, den Albert hinsichtlich der Baronin hatte, schwer Stand. Aber noch weniger war er widerlegt.

Auf Alberts Befragen erklärte die Frau Superintendentin noch, daß sich Laura etwa ein und ein halbes Jahr in der Stellung als Lehrerin an dem Töchterpensionat befunden hätte und daß die Tochter der Inhaberin jenes Instituts hier in B. lebe.

„Dann erlauben Sie, meine Verehrten,“ sagte Albert sich erhebend, „daß ich mich Ihnen empfehle. Ich werde mich noch zu jener Tochter der Pensionatsvorsteherin begeben, um deren Adresse ich Sie bitten möchte.“

Der Superintendent und seine Gattin sahen einander betroffen an.

„Liegt denn gegen unsere liebe Baronin irgend etwas vor, Herr von Sensheim?“ fragte der Geistliche.

„Gern möchte ich Ihnen Schmerz und Enttäuschung ersparen,“ entgegnete Albert bedauernd; „indessen ich habe hundert Gründe zu der Annahme, daß Ottilie Wolf oder Laura von Sensheim nicht diejenige Person ist, für die sie sich ausgibt.“

„Aber um Christi willen, welchen Grund sollte denn die Frau haben, ihre Herkunft oder ihre Persönlichkeit zu verleugnen?“ fragte die Superintendentin.

„Erlassen Sie mir einstweilen hierauf die Antwort, meine werthe Dame,“ versetzte Albert. „Wenn ich so handle, wie ich es thue, so erfülle ich damit nur eine Ehrenpflicht gegen meinen armen getäuschten Onkel und gegen einen Freund, der auf unerklärliche Weise verschwunden ist.“

Nachdem er die gewünschte Adresse erfahren, verabschiedete sich Albert von dem lebenswürdigen Paare und bat um Entschuldigung, daß er sie mit einer so delikaten Sache belästigt habe.

„Gott gebe,“ sagte der Geistliche, „daß Ihr Ver-

dacht sich als unbegründet herausstelle, Herr von Sensheim, und daß der gute Ruf unserer lieben Baronin geläutert aus dieser Sache hervorgehe!“

Albert begab sich nun zu jener Frau, die die Tochter der verstorbenen Pensionatsvorsteherin war und sich nach dem Tode ihrer Mutter an einen höheren Postbeamten verheirathet hatte.

Auch bei dieser war der Empfang, dessen sich Albert zu erfreuen hatte, ein sehr freundlicher und seine beste Empfehlung war, daß er Nachrichten von der Baronin brachte. Frau Schulze, so war der Name jener Frau, sang ebenfalls das Lob Ottilie Wolfs in allen Tonarten. Sie rühmte deren außerordentliche Herzengüte, ihre Sanftmuth, Bescheidenheit und Zurückhaltung, schilderte in glühenden Farben die Zuneigung, die ausnahmslos alle jungen Damen des Pensionats zu der braven Klavier- und Zeichenlehrerin an den Tag gelogt hatten und meinte, wenn alle anderen Lehrkräfte so tüchtig und so beliebt gewesen wären, dann hätte das Institut mit dem Tode der Inhaberin nicht aufzuhören brauchen.

„Können Sie mir sagen, meine Verehrte, wo und in welcher Stellung sich Fräulein Ottilie Wolf befand, ehe sie in das Institut Ihrer Mutter eintrat?“ fragte Albert.

Frau Schulze zuckte die Achseln.

„Das arme Fräulein ist eine Waise,“ lautete die Antwort. „Das Leben muß ihr arg mitgespielt haben, denn sie ließ sich nie darüber aus, wo sie bis zu ihrem Eintritt in das Pensionat gelebt hatte. Sie meldete sich auf eine Zeitungsbannerne, sandte auch eine Photographie ein und da ihre Ansprüche bescheiden waren, so wurde sie engagirt. Sie befand sich damals in Berlin.“

„Und haben Sie vielleicht ihr Bildniß noch?“

„Gewiß — es befindet sich in meinem Album!“ Die Frau brachte dasselbe herbei, blätterte darin und deutete dann mit dem Finger auf ein Bildniß. „Hier wie sie leibt und lebt, das gute, herzige Wesen!“ sagte sie.

Albert bat um die Erlaubniß, das Bild auf einen Augenblick herauszunehmen zu dürfen, was ihm auch gestattet wurde.

Er wandte das Photogramm um und betrachtete die Rückseite. Dieselbe zeigte in lithographischem Druck die Firma eines Photographen in ... Heringsdorf.

Stein auf Stein fügte sich in dem Bau zusammen, der sich über der Baronin aufhärmte und zusammenstürzend sie begraben sollte.

Laura war, als sie Albert im Parkwege verlassen hatte, auf ihr Zimmer geeilt. Ihr Antlitz brannte, ihre Pulse gingen fieberhaft.

„Ich bin verrathen!“ murmelte sie, indem sie ihr Haupt mit den goldigen Seidenlocken in den Rissen eines Fauteuils verbarg.

„Ich bin verrathen! Der Leichnam des Unglücklichen ist auf unerklärliche Weise aus dem Brunnen fortgeschafft worden! Aber hat man Beweise gegen mich? Bin ich die Mörderin? Und wird dieser tolle Knabe seinem geliebten Onkel den Schmerz und der ganzen Familie die Schande anthun, mich an den Pranger zu stellen? — Aber wenn er es wagte, wenn ... Ich muß ihm zuvorkommen!“

Lange noch lag das sündige Weib, sich in tiefes Grübeln verlikerend.

Endlich erhob sie sich und beschaute sich mit wohlgefälligem Lächeln im Spiegel. Ihre siegreiche Schönheit war ihre erste Waffe; ihre Verschlagenheit die zweite und diese hatte noch nie versagt, während ihre Schönheit vor dem erwachenden Gewissen Alberts sich als zu schwach erwiesen hatte.

Auch Beatrice war nach der Promenade im Parke und nach ihrer Unterredung mit dem Vetter auf ihr Zimmer gegangen, das sich im Seitenflügel des schloßähnlichen Gebäudes befand.

Von hier aus hatte sie den heimlichen Weggang Alberts bemerkt. Wie gerne wäre sie ihm nachgeeilt und hätte Abschied von ihm genommen. Aber ihr weiblicher Stolz bäumte sich bei dem Gedanken auf, ihm, den sie um einer unlauteren Neigung zu der Tante willen verschmähte, nochmals gegenüberzutreten.

Sie glaubte, daß die heimliche Entfernung Alberts dessen erster Schritt sei, um sich aus den verführerischen Banden der schönen Baronin freizumachen. Dazu beglückwünschte sie sich und gab noch nicht alle Hoffnung auf. Sie meinte nicht anders, als daß Albert nach Berlin zurückkehren wolle.

Der Baron saß in seinem Bibliothekzimmer und las in gewohnter Weise seine Morgenzeitungen; das Wetter war zwar schön, aber nicht so warm, daß er sich hätte im Freien auf der Veranda niederlassen sollen.

Er glaubte, daß seine Gattin noch im Parke promenire und war nicht wenig erstaunt und erschreckt, dieselbe plötzlich und in ziemlich erregtem Zustande bei sich eintreten zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)